

geheimnißvolle Schuld" umfassen, geben dem Schlusse einen komischen Anstrich; der Uebergang vom Schrecklichen zum Lächerlichen liegt zu nahe! — Referent fand sich durch die „Aufklärung“ sehr unangenehm berührt, er hatte eine andere, natürlichere Entwicklung erwartet! Wozu sollen Parforce-Mittel dienen, wie das, welches die Gräfin von Riancourt anwendet, um ein Verhältniß aufzulösen, das ihr lästig ist? Das heißt, die Schreckensscene mit den Haaren herbeiziehen, zumal wenn der Ausgang so sonderbar ist, wie diejenige, welchen die geheimnißvolle Schuld enthält! —

Styl und Darstellung verdienen Lob, mit Ausnahme der oft wiederkehrenden, veralteten Manier, welche mit den Worten gewöhnlich anhebt: „Nachdem ich Dir, mein geneigter Leser, im vorigen Abschnitte ausführlich erzählt habe etc.“ Dadurch wird jede Erzählung langweilig, was auch der vorliegenden widerfährt und — schadet. Als Schadenersatz dienen dagegegen einzelne Schönheiten, welche „die geheimnißvolle Schuld“ schmücken und dem Leser das Mangelhafte vergessen lassen, was derselben zum Tadel gereicht.

Daß die Materialien, aus welchen obige Erzählung entstanden ist, wirklich amerikanischen Ursprungs sind, hat Referent Ursache, stark zu bezweifeln. Er ist der festen Ueberzeugung, eine Arbeit des Herrn Vogt gelesen zu haben, welche er für geeignet hält, einige freie Stunden ziemlich angenehm auszufüllen, wenn die Ansprüche des Lesers nicht hoch gestellt sind. Gegen die Moral wird nicht gefrevelt, ein Lob, welches mancher Erzählung der laufenden Zeit nicht ertheilt werden kann. Vermißt wird dagegegen ein tieferes Eingehen in die sittlichen Grundwahrheiten. Wenn es im Vorworte heißt: „In der Literatur wie im Leben ist das Beste immer das Rechte,“ so erleidet diese Wahrheit auf die „geheimnißvolle Schuld“ keine Anwendung.

Die äußere Ausstattung verdient Lob. —

Der Hugenot, eine Erzählung von den französischen Protestanten. Ein Roman von G. P. R. James. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. E. Susemihl. Erster Band, 420 Seiten. Zweiter Band, 422 Seiten. Dritter Band, 408 Seiten. Leipzig, Kollmann. 1839.

„Da wäre es wohl besser ich entfernte mich, Sire,“ sagte der Minister (Louvois), „und gebe Santal einen Wink bereit zu seyn.“ Nach diesen Worten nahm er die Papiere auf, aus denen er dem Monarchen (Ludwig XIV.) einige Auszüge vorgelesen hatte, verneigte sich tief und verließ das Zimmer — mit diesen inhaltschweren

Worten schließt der zweite Band, den Leser in banger Erwartung der Dinge lassend, die da kommen sollen; denn jeder Theilnehmende fragt am Schlusse: was wird aus dem Grafen von Morfeial und Clementinen von Marly werden? Wird es ihnen gelingen, dem drohenden Verderben zu entgehen? Wird sich die gewitterschwangere Wolke über ihren Häuptern entladen? Diese Fragen steigen aus gepreßter Brust auf, die Antwort erfolgt bald darauf. — Der würdige Nachfolger W. Scott's, R. James, rollt vor unseren Augen ein Gemälde auf, das, reich an Schönheiten, das Auge des Beschauenden fesselt. Er versetzt uns in das vielbewegte Leben des südlichen Frankreich's, in jenen Landstrich, der für die reine evangelische Lehre beseelt war und für dieselbe Gut und Blut aufopferte. Wir erblicken den Kampf des Alten mit dem Neuen, einen der hitzigsten, welche je gestritten worden sind. Die Heere sind in großen Massen aufgestellt, auf der einen Seite die treuen Bekenner des unverfälschten Glaubens, auf der andern die blinden Anhänger eines unchristlichen Götzendienstes — dort aufrichtige Jünger Christi, Freunde des Lichtes, das aus Gott stammt; hier blutdürstige Helfershelfer papistischer Arroganz und weltlicher Despotie; dort wahre Patrioten und redliche Unterthanen, hier blinde Werkzeuge heillosen Machination. Ein Gemälde steht vor unsern Augen, blutigroth, voll Nacht, nur an einzelnen Stellen lichtumstrahlt. Glänzende Gestalten sind, der Graf, der Pfarrer von Auron und Clementine. Welcher gefühlvolle Freund der Wahrheit sollte sich nicht zu ihnen hingezogen, von Theilnahme für dieselben erregt fühlen! In dieser Wüste voll Hyänen und anderer Raubthiere, Samum und Dede thut es dem Herzen so wohl, von Zeit zu Zeit eine freundliche, Leib und Seele erquickende Dase zu finden! — Hat auch der talentvolle Dichter nicht mit allzugroßen Farben gemalt, so erblickt doch das Auge auf seinem Kunstwerke so scheußliche Frazzen, daß es sich voll Abscheu wendet und mit desto größerem Wohlgefallen bei den lieblichen Gestalten verweilt, welche der Dichter mit großem Geschick in sein Gemälde verwebt hat. — Der Roman — und das ist er — schreitet in ruhiger Entwicklung seinem Ende entgegen, nirgends ist ein Sprung, eine unausfüllbare Kluft bemerkbar. Man sieht daß der Verfasser fleißige Studien gemacht und die historischen Zustände mit gewissenhafter Treue zu schildern beflissen ist. Die Charakterzeichnung ist ohne Tadel, die Darstellung ihrem Gegenstande angemessen, der Styl korrekt — kurz, „der Hugenot“ gehört zu den besten historischen Romanen, welche in neuester Zeit erschienen sind und hat für die Gegenwart noch ein besonderes Interesse, da er manche